5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfiliaten: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 274 — Halle, Donnerstag den 4. Oktober — 1917

Hindenburgs Dank und Bitte.

Ganz Dünkirchen durch Fliegerbomben zerstört. — Auch Costarica bricht mit Deutschland. — Der Sturmerfolg bei Samogneux. — Schwere Verluste der Engländer am Euphrat.

Hindenburg an das deutsche Volk.

Großes Hauptquartier, 3. Oktober. Mit Seiner Majestät, meinem allergnädigsten Kaiser, König und Herrn haben weite Kreise des deutschen Volkes Anteil genommen an meinem 70. Geburtstag. Der Tag ist dadurch für mich zu einem Freudentag geworden, dessen herrliche Eindrücke bis an mein Lebensende fest in meinem Herzen haften werden. Meinen tiefempfundenen Dank kann ich nur auf diesem Wege aussprechen.

Durch all die ungezählten Beweise freundlicher Anteilnahme zieht sich gemeinsam der Ausdruck des Vertrauens, daß ich wie bisher mein ganzes Denken und Handeln als treuer Diener meines kaiserlichen und königlichen Herrn für das Wohl des Vaterlandes einsetzen werde. Diesem allseitigen Vertrauen entnehme ich die Berechtigung zu einer Bitte. Wir haben dem übermächtigen Ansturm unserer Gegner mit Gottes Hilfe durch deutsche Kraft widerstanden, weil wir einig waren, weil jeder freudig alles tat. So muß es bleiben bis zum letzten „Nun danket alle Gott!" auf blutiger Walstatt. Sorget nicht, was nach dem Kriege kommen soll, das bringt nur Mißmut in unsere Reihen und stärkt die Hoffnungen unserer Feinde! Vertraut, daß Deutschland erreichen wird, was es braucht, um für alle Zeit gesichert dazustehen! Vertraut, daß der deutschen Eiche Luft und Licht geschaffen werden wird zu freier Entfaltung!

Die Muskeln gestrafft, die Nerven gespannt, das Auge geradeaus! Wir sehen das Ziel vor uns, ein Deutschland hoch in Ehren, frei und groß! Gott wird auch weiter mit uns sein!

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Ganz Dünkirchen ein Raub der Flammen!

Unsere Bombengeschwader leisteten in den letzten Tagen und vor allem während der Nacht und den Tagesstunden des 1. Oktobers Außerordentliches. Ihre Angriffe galten wie gewöhnlich militärischen Anlagen und Truppenunterkünften hinter den Hauptkampffronten. Die feindlichen Flughäfen bei Verdun, die schon vor drei Tagen mit solchem Erfolge heimgesucht wurden, daß bei drei Häfen langandauernde, weithin sichtbare Brände ausbrachen, wurden neuerdings mit 14 400 Kilogramm Sprengstoff beworfen. Die flandrischen Stapelplätze und Truppenunterkünfte an der flandrischen Front erhielten in Tag und Nacht fortgesetzten Flügen über 40 000 Kilogramm Bomben. In St. Omer und Boulogne entstanden starke Brände. Gleichzeitig wurden militärisch wichtige Anlagen in London und verschiedene Orte der englischen Küste erneut mit Bomben angegriffen. In London zeugten mehrere Brände von ihrer Wirkung.

In Festung Dünkirchen riesen besonders gute Würfe in der Nacht zum 29. September ein Feuer hervor, das an den riesenhaften Vorräten, die hier aufgestapelt sind, reichste Nahrung fand. Nach 24 Stunden konnten unsere Flieger fest, daß der Brand noch nicht gelöscht war, sondern um sich gegriffen hatte. 48 Stunden später beobachteten sie, daß die Feuersbrunst sich über einen ganzen Stadtteil ausgebreitet hatte. Heute nacht konnten sie melden, daß ganz Dünkirchen ein Raub der Flammen geworden. Damit ist ein Hauptstapelplatz des belgisch-englischen Heeres und einer der größten Umschlaghäfen für den Verkehr zwischen England und Frankreich vernichtet worden.

(W. T. B.)

Bombenangriff auf Calais.

(W. T. B.) Bern, 3. Oktober. Aus Calais berichtet die Pariser Presse: Letzten Donnerstag nachmittag überflog ein deutsches Flugzeug Calais, entfernte sich jedoch infolge heftigen Abwehrfeuers bald wieder. Abends 9 Uhr wurde die Stadt neuerdings mit einer großen Anzahl Bomben belegt, anscheinend von mehreren Flugzeugen. Zahlreiche Personen wurden getötet, viele verwundet. Einige Gebäulichkeiten wurden schwer beschädigt.

Erfolgreiches Luftgefecht über See.

(W. T. B.) Berlin, 3. Oktober. (Amtlich.) Seekampfflugzeuge der flandrischen Küste haben unter der bewährten Führung des Oberleutnants zur See Christiansen am 1. Oktober abends vor der Themsemündung ein englisches Großflugboot abgeschossen und vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Auch Costarica.

(W. T. B.) Berlin, 3. Oktober. Zufolge einer amtlichen Mitteilung der spanischen Regierung hat die Regierung der Republik Costa Rica die diplomatischen Beziehungen zum Reich abgebrochen. Wegen Uebernahme des Schutzes der deutschen Interessen durch eine neutrale Macht ist das Erforderliche in die Wege geleitet worden.

Die demokratische Konferenz gegen ein Koalitionsministerium.

(T. U.) Amsterdam, 3. Oktober. Aus Petersburg wird einem hiesigen Nachrichtenbureau gemeldet: Auf der Demokratischen Konferenz wird Trotzkoi den Standpunkt der Maximalisten darlegen. Er wird sich gegen eine Koalition mit den konservativen Elementen und für einen Bruch mit der Politik Kerenskis aussprechen. Elf Armeen haben ihre Abgeordneten zu der Konferenz entsandt. Acht davon haben sich für eine Koalition erklärt, zwei dagegen; in einer Armee waren die Stimmen geteilt.

(W. T. B.) Petersburg, 3. Oktober. (W. T.-A.) Nachdem die Liste der Redner auf der Demokratischen Konferenz erschöpft war, erklärte der Vorsitzende Tscheidze, die Versammlung werde zuerst über die Formel „Für oder gegen eine Koalition?" abzustimmen haben, darauf über zwei andere, nämlich 1. eine Koalition mit der Kadettenpartei, 2. eine Koalition allein mit Geschäftsträgern der Kadettenpartei. Mit 766 gegen 688 Stimmen sprach sich die Konferenz für die Koalition aus. Da sich aber bei der Unterabstimmung über die Art der Zusammenarbeit mit den Kadetten keine Mehrheit fand, wurde bei der nochmaligen Abstimmung der Gedanke der Koalition überhaupt mit 813 gegen 180 Stimmen abgelehnt.

(W. T. B.) Petersburg, 3. Oktober. (W. T.-A.) Nachdem bereits gemeldeten, sich widersprechenden Beschlüssen für und gegen eine Koalition entschied die Demokratische Konferenz, daß das beträchtlich durch Vertreter aller Parteien verstärkte Bureau am Nachmittag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten sollte, um die Mittel zum Ausgleich der Widersprüche zu suchen und die Einheit des demokratischen Willens zu verwirklichen. Gleichzeitig nahm die Konferenz einstimmig eine Entschließung an, sich nicht eher aufzulösen, als bis sich die Regierungsgewalt in einer für die Demokratie annehmbaren Form gebildet habe.

(W. T. B.) Berlin, 3. Oktober, abends. (Amtlich.) Im Westen bei wechselnder Feuertätigkeit keine größeren Kampfhandlungen.

Im Osten nichts von Bedeutung.

(W. T. B.) Berlin, 3. Oktober. Der starke Feuerkampf in Flandern dauerte auch am 2. Oktober an der Küste sowie zwischen Langemarck und Zandvoorde Tag und Nacht über an und steigerte sich mehrfach zu starkem Trommelfeuer, ohne daß bisher feindliche Infanterieangriffe erfolgten.

Wiederholt wurde eine große Anzahl belgischer Ortschaften weit hinter unserer Front ohne jeden militärischen Grund unter planmäßiges feindliches Zerstörungsfeuer genommen. Unsere Artillerie setzte die Bekämpfung feindlicher Anlagen wirksam fort. An der Straße Ypern—Menin gesichtete feindliche Tanks wurden unter Feuer genommen. Gegen unsere neugewonnenen Linien nordwestlich Ghelavelt hatte der Feind im Laufe des 1. Oktober sechs starke Gegenangriffe angesetzt, die sämtlich in unserem Feuer und im Nahkampf gescheitert waren. Auch am Vormittag des 2. Oktober setzte er seine Gegenangriffe fort, die ebenfalls sämtlich abgewiesen wurden. Nach übereinstimmenden Meldungen hat der Gegner hierbei außerordentlich starke Verluste erlitten.

An der Arresfront und in der Gegend St. Quentin war auch am 2. Oktober die Artillerietätigkeit vorübergehend gesteigert. In der Stadt entstanden mehrfach Brände. Auch am Chemin des Dames wurde im Laufe des Nachmittags die Feuertätigkeit lebhafter. Während nördlich Prunon eigene Stoßtrupps Gefangene einbrachten, wurden am Keilberge vorstoßende Patrouillen abgewiesen.

Oestlich der Maas rannte der Gegner achtmal, teilweise nach vorherigem starkem Trommelfeuer, in breiten, starken Gegenangriffen gegen die von uns genommenen Gräben am Nordhange der Höhe 344 an. Er wurde jedesmal unter besonders großen Verlusten abgewiesen. Weitere hohe Verluste erlitt der Franzose dadurch, daß seine Bereitstellungen zu diesen Gegenangriffen frühzeitig erkannt und unter zusammengefaßtes konzentrisches Feuer genommen wurden. Auch nächtliche Angriffe gegen unsere neugewonnenen Linien hatten keinen Erfolg und steigerten nur die feindlichen Verluste. Außer den 150 Gefangenen, die zwei Divisionen angehörten, wurde eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet. Das Artilleriefeuer auf diesem Kampffelde blieb außnehmend stark.

An der übrigen Front keine besonderen Ereignisse.

(W. T. B.) Wien, 3. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und in Albanien keine Ereignisse von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Gabriele-Abschnitt flammten gestern die Infanteriekämpfe neuerlich auf. Starke feindliche Kräfte stürmten gegen unsere Stellungen. Der Gewinn eines schmalen Grabenstückes am Westhang des Berges bildet für die Italiener das einzige Ergebnis ihrer wilstreichen Angriffe.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) Konstantinopel, 2. Oktober. Amtlicher Tagesbericht. Kaukasusfront: Im rechten Flügelabschnitt scheiterte ein Ueberfallversuch einer feindlichen Kompagnie in unserem Feuer.

Euphratfront: Der Gegner erlitt bei einem Angriff gegen Vortruppen schwere Verluste, die ihn veranlaßten, sich weiter zurückzuziehen.

Palästinafront: Eine englische Abteilung, die über den Fluß setzen wollte, wurde durch Feuer vertrieben.

Aegäisches Meer: Im Sarosgolf wurde ein englisches Flugzeug neuen Systems durch unser Feuer von der Erde aus zum Landen gezwungen. Die aus drei Mann bestehende Besatzung fiel in unsere Hand.

An übrigen Fronten keine Ereignisse.

Gegen den Frieden.

Bern, 3. Oktober. „Daily Mail" meldet aus Petersburg: Der Demokratische Kongreß hat mit 610 gegen 585 Stimmen den Antrag der Maximalisten, eine Kundgebung für sofortige Friedensverhandlungen zu veranstalten, von der Tagesordnung abgesetzt.

Petersburg in Verteidigungszustand

(T. U.) Amsterdam, 3. Oktober. Aus Petersburg wird gemeldet: Es sind neuerdings Maßnahmen für die Luftverteidigung von Petersburg getroffen worden. Die Stadt ist mit mehreren Festungsgürteln zur Abwehr der Luftangriffe umgeben worden.

Der entlarvte Wilson.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt über den Bericht des deutschen Gesandten in Mexiko und die amerikanische Neutralität:

Vor kurzer Zeit veröffentlichte der amerikanische Staatssekretär Lansing einen Bericht, den angeblich der kaiserliche Gesandte in Mexiko an seine Regierung gerichtet hat und in dem der frühere schwedische Geschäftsträger erwähnt ist. Es wurde festgestellt, daß ein solcher Bericht den hiesigen amtlichen Stellen nicht bekannt ist. Im „Daily Telegraph" vom 15. September 1917 und anderen Zeitungen lesen wir nun die Mitteilung, daß er von Lansing in seiner Entshüllung veröffentlichte Bericht vom 3. März 1916 datiert sei und daß er sich anscheinend bereits lange Zeit im Besitz der amerikanischen Regierung befinde. Wenn man hiermit die Tatsache zusammenhält, daß eine Reihe von Berichten des deutschen Gesandten in Mexiko aus dem Jahre 1916 ihren Bestimmungsort nicht erreicht haben, so ist anzunehmen, daß die amerikanische Regierung bereits zu der Zeit, wo die Vereinigten Staaten von Amerika noch im vollen Frieden mit Deutschland lebten und ihre Vertreter sich einander in Versicherungen der Unparteilichkeit und aufrichtigen Neutralität gegenüber allen Kriegführenden überboten, systematisch amtliche Berichte des Gesandten in Mexiko entwenden ließen. Dieser allen Grundsätzen des Völkerrechts und der Neutralität widersprechende Postraub ist jedenfalls der beste Kommentar zu den hochtrabenden Erklärungen, mit denen Wilson seinen Eintritt in den Weltkrieg beraubt und in denen er sich als Vorkämpfer für die Herrschaft des Rechtes in der Welt hinzustellen versucht hat.

Optimismus im Vatikan.

(T. U.) Lugano, 3. Oktober. Wie „Tribuna" behauptet, gibt man sich in den Kreisen des Vatikans bestrebt des Gelingens der päpstlichen Vermittlerrolle dem größten Optimismus hin. Das Blatt bestreitet aber, daß eine zweite päpstliche Note schon beschlossen oder abgegangen sei. Immerhin sei dies möglich.

(T. U.) Lugano, 3. Oktober. Wie „Giorn. d'Italia" meldet, wird das Ministerium nach vor dem Zusammentritt der Kammer einen Gesetzentwurf gegen die umstürzlerische Bewegung gegen den Krieg einbringen.

Die Angst vor der Wahrheit.

(W. T. B.) Bern, 3. Oktober. Pariser Blätter veröffentlichen eine halbamtliche Mitteilung, wonach die französische Regierung den Delegierten für die internationale Gewerkschaftskonferenz in Bern, die bekanntlich auf der Gewerkschaftskonferenz in London beschlossen wurde, deshalb die Pässe verweigere, weil die Konferenz eine tatsächliche Fühlungnahme mit den Delegierten der feindlichen Länder bedeuten würde.

Amerikanische Ausfuhrerleichterung.

(T. U.) Amsterdam, 3. Oktober. Aus Washington meldet Reuters Bureau: Um den Handel nach den fremden Ländern so viel wie möglich bei dem Kriegszustande zu erleichtern, hat die Regierung eine Liste von einigen hundert Artikeln veröffentlicht, für die fortan keine Ausfuhrerlaubnis notwendig ist, wenn sie nicht für Deutschland und dessen Bundesgenossen oder gewisse Neutrale bestimmt sind.

Die feindlichen Heeresberichte.

Französischer Heeresbericht vom 2. Oktober, nachmittags. Bemerkenswerte Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien an der gesamten Aisnefront, namentlich im Abschnitt von Craonne. Zwei feindliche Handstreiche, einer nördlich Brayeen Laonnais, der andere in der Gegend von Ailles, blieben vergeblich. In der Gegend nordwestlich von Reims zerstörte unsere Artillerie feindliche Ansammlungen. Auf dem rechten Maasufer entspann sich der Artilleriekampf nachts von Samogneux bis Beaumont zu großer Stärke. Die Deutschen griffen zweimal unsere Schützengräben im Abschnitt von Beaumont an. Unser Feuer hielt jedesmal die Stürmenden an und fügte ihnen fühlbare Verluste zu. Ueberall sonst war die Nacht ruhig.

Deutsche Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht erneut die Stadt Dünkirchen an. Die sehr heftige Beschießung verursachte ernsten Sachschaden. Man meldet zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung. Zur Vergeltung für die Bombenabwürfe der Deutschen über Dünkirchen und Bar le Duc warfen unsere Flieger am 2. Oktober Bomben auf die Städte Stuttgart, Trier, Koblenz und Frankfurt a. M. Ueberdies unternahmen unsere Flieger zahlreiche Flüge, in deren Verlauf sie 2120 Kilogramm Sprengstoffe auf die Niederlagen von Roulers, 6000 Kg. auf den Bahnhof Mehn, auf Wapvinnen, Diedenhofen, den Flugplatz Phambla (?), Mannschaftslager bei Tincourt und Tilly sowie das Munitionslager bei der Meierei Langenau abwarfen, wo heftige Explosionen festgestellt wurden. Am 1. Oktober wurden am Tage zwei deutsche Flugzeuge von unseren Fliegern abgeschossen, vier gezwungen, steuerlos niederzugehen.

Die Kämpfe in Ostafrika.

Englischer Bericht aus Ostafrika. Am 1. Oktober fand ein ernstes Gefecht an der Straße Lindi-Masisi, etwa 40 Meilen südwestlich von Lindi, einem Gebiet statt, in dem unsere Truppenabteilungen trotz der Geländeschwierigkeiten und des hartnäckigen Widerstandes des Feindes Fortschritte gemacht haben. Starke Gegenangriffe der feindlichen Streitkräfte in diesem Gebiet wurden zurückgeschlagen. Unsere Truppen behaupteten das gesamte gewonnene Gelände. Südlich der Zentralstreckenbahn wurde eine aus 15 Europäern, 160 Eingeborenentruppen und einigen hundert Trägern bestehende deutsche Abteilung, die eine geraume Zeit einen planlosen Kleinkrieg in den nördlichen Gebieten geführt hatte, 75 Meilen südöstlich von Kondoa-Irangi angegriffen, sich unseren südafrikanischen Truppen zu ergeben, nachdem sie mehrere Tage eng eingeschlossen war.

Die erwähnte deutsche Abteilung ist wahrscheinlich ein Teil der im März d. J. aus der Gegend nordöstlich des Nyassasees nach Durchbrechung der englischen Linie auf Tabora vorgestoßenen Abteilung Wintgens. Ihre Verfolgung durch portugiesische Truppen war feinerzeit schon englischerseits gemeldet worden.

Erfreulicher Fortgang der 7. Kriegsanleihe.

Die Einzahlungen auf die 7. Kriegsanleihe nahmen, obwohl der erste Pflichteinzahlungstermin erst der 18. Oktober ist, bereits seit dem 29. September einen außerordentlichen Umfang an, so daß der bisher festgestellte Betrag bas während der gleichen Zeit bei der sechsten Kriegsanleihe Eingezahlte erheblich übersteigt. Diese sehr erfreuliche Tatsache sollte für jedermann die Mahnung sein, mit dafür zu sorgen, daß das Endergebnis der Zeichnungen den zurzeit hohen Erwartungen entspricht.

Tokio durch Sturm verheert.

(W. T. B.) Tokio, 3. Oktober. (Reuter.) Ein Taifun von nie dagewesener Stärke hat Tokio Montag am frühen Morgen verheert. 100 000 Menschen sind obdachlos, Hunderte wurden getötet, verletzt und werden vermißt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191710045/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(B. T. B.) Großes Hauptquartier, 3. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Küste und zwischen Langemarck und Bandvoorde schwoll gestern der Artilleriekampf wieder zu großer Heftigkeit an, bei den mittleren Abschnitten der Schlachtfront auch zu stärksten Feuerstößen.

Am Morgen mühte sich der Gegner erneut, aber völlig vergebens, das Tags zuvor von uns nördlich der Straße Menin–Ypern erkämpfte Gelände zurückzugewinnen. Alle seine Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zu beiden Seiten der Straße Laon–Soissons entfalteten die Artillerien wieder lebhafte Kampftätigkeit. Längs der Aisne, bei Reims und in der Champagne brachten unsere Erkundungsvorstöße Gewinn an Gefangenen und Beute.

Auf dem Ostufer der Maas gelang es gestern früh württembergischen Truppen am Nordhang der Höhe 344 östlich von Samogneux die französischen Gräben in 1200 Meter Breite im Sturm zu nehmen. Tagsüber führten die Franzosen acht Gegenangriffe, um uns von dem eroberten Boden zu verdrängen. Auch nachts setzte der zähe Gegner noch Anläufe an. In erbitterten Kämpfen wurden die Franzosen stets zurückgeschlagen. Mehr als 150 Gefangene von zwei französischen Divisionen blieben in unserer Hand. Die blutigen Verluste des Feindes mehrten sich mit jedem vergeblichen Ansturm.

Der Feuerkampf griff von dem Gesechtsfeld auch auf die benachbarten Frontteile über und blieb während des ganzen Tages und nachtsüber stark.

Die Bombenangriffe unserer Flieger in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober auf London, Margate, Sheerness und Dover hatten beobachtet gute Wirkung. Auch auf die englischen Häfen und Hauptverkehrspunkte in Nord-Frankreich wurden mit erkanntem Erfolg zahlreiche Bomben abgeworfen.

Leutnant Gontermann schoß seinen 39., Oberleutnant Berthold den 28. Gegner im Luftkampf ab.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

keine größeren Gefechtshandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Im Morast von Jakobstadt.

Von unserem zur Ostarmee entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgendes Telegramm:

Bei Jakobstadt, 24. September.

Der Durchbruch von Jakobstadt war nicht nur strategisch ein Wagnis. Eine Reihe von Momenten fügte zu den strategischen recht unangenehme reale Schwierigkeiten. Die Wetterlage war nicht besonders günstig. Einige Tage vorher, mitten im Aufmarsch, fing es zu regnen an und die ganze Stoß bereitgestellten Truppen kamen tagelang nicht aus den nassen Kleidern. Die Ankündigung einer weiteren Verschlechterung des Wetters war ausschlaggebend für den Befehl zum Angriff; jede weitere Verzögerung hätte den Feind leicht auf die Durchbruchsstelle aufmerksam machen und das ganze Unternehmen zum Scheitern bringen können. Auf der vorsätzlichen Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer und der Mithilfe von Flammenwerfern, die schon an so manchem brenzlichen Punkt unsere Operationen in Fluß gehalten haben, gelang der Infanterie der Durchbruch fast ohne Verluste. Nur an einem Winkel der ersten Stellung waren die Russen dem Minenfeuer entgangen. Ein großer Teil hatte sich in sprengbereite Minenstollen, die uns hätten in die Luft jagen sollen, vor dem Minenfeuer-Feuer geflüchtet und so nicht nur sich, sondern auch Hunderte von uns gerettet. Die andern — etwa zwei Kompagnien — suchten unsern Sturm aufzuhalten. Es kam zu Handgranatenkämpfen, bei denen nur wenige der tapferen Gegner dem Tod entgingen.

Auch weiter gegen Jakobstadt zu bei Renneberg, Dannenfeldt und am Taborkkaln, verteidigte sich der Russe zäh und erbittert. Bei diesen Kämpfen und bei der Verfolgung griffen auch die unter dem Kommando des schneidigen Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen stehenden Flieger mit Mut, Geschick und hervorragendem Erfolg ein. Bis auf fünfzig Meter gingen sie herab und griffen Schützenketten und flüchtende Kolonnen immer wieder mit Maschinengewehren und Bomben an, trieben sie zurück oder hielten sie auf. Diese Attacken aus der Luft sitzen, wie wir russische Gefangene erzählten, überall Panik in die Reihen, freilich von unseren Flugzeugen ist auch nicht eines ohne das Ehrenmal eines Treffers zurückgekehrt. Eines war siebenundzwanzigmal getroffen worden.

Einen noch zähteren Gegner als den Russen fanden unsere Truppen in dem aufgeweichten Boden. Um elf Uhr setzte ein heftiger Gußregen ein und wandelte die Straßen bald in knietiefen Morast. Tausende von Füßen hatten die Wege gelockert, tausende Räder rissen den Boden auf und tausend und aber tausend Hufe und Füße kneteten die Straße durcheinander zu einem zähen Lehmteig, der sich, wie ein tausendarmiger Polyp, in breiten Lehmsträhnen um die Speichen und Stiefel klammerte. Nur schwer kommt Mann und Wagen vorwärts in diesem Erdbrei, der leider auch manchem treuen Roß die letzten Kräfte nimmt. Es ist ein Anblick, der ans Herz greift, diese umsinkenden, sterbenden Tiere. Alle Löcher, die die Granaten in die Straße zerrissen, sind vollgeflossen von flüssig gewordener Erde und so sah manchen, der unversehens in ein solches Schlammbad geraten war und nun aussah wie ein hörnerner Siegfried. An einer dieser Stellen hatte auch der Wagen eines bayrischen Oberstabsarztes ein übles Malheur. Gerade in dem Augenblick, als ein Bursche eine Flasche Bier öffnen wollte, brach die Deichsel, der Wagen stürzte um und der Bursche flog im Bogen in ein unsichtbar gewordenes Granatloch. Nur eine Hand ragte wie eine Allein die Tischkraft, die den abtrünnigen Dreibundgenossen veranlaßte, das Schwert zu ziehen, aber nach der gleichzeitigen Vorgängen auf Gallipoli zu suchen. Gerade im Mai 1915 glaubten die Engländer die Eroberung Konstantinopels in wenigen Wochen erzielen zu können, wofür die Reden und Voraussagen Winston Churchills zeugen. Da durfte Italien nicht länger zögern, denn der Fall Konstantinopels mußte die Verteilung Kleinasiens unter den Vierverband unmittelbar zur Folge haben. Wir kennen je noch nicht alle Geheimverträge; wissen also auch noch nicht, welcher Köder Italien hingehalten wurde, um es zum Loschlagen zu bewegen. Es ist schwer zu glauben, daß es seine Heere an den Isonzo und nach Südtirol führte, um ein paar tausend Quadratkilometer zu „erobern", zumal es den größten Teil davon durch friedlichen Austausch erreichen konnte. Auch die Möglichkeit einer beherrschenden Stellung auf dem Balkan, die heute Sonnino durch seine Kriegspresse als glänzendes Kriegsziel in Aussicht stellt, war damals noch nicht gegeben, da der Kolosß Rußland scheinbar noch fest auf den Füßen stand und kaum ein in Wettbewerb getreten hätte. So bleibt als einzige Erklärung nur übrig, daß England mit seinen Verbündeten ein doppeltes Spiel trieb, daß es das Beutestück Kleinasien bald dem einen bald dem andern zusicherte, mit dem britischen Vorbehalt, schließlich selbst alles in der Tasche zu behalten. Denn die Gegensätze zwischen Italien und Frankreich wären nicht auszugleichen gewesen, da beide Länder auf Syrien-Anspruch erhoben, beide die levantinische Küste als ihre Einflußzone betrachten, die sie einander sogar um den Preis eines neuen Krieges nicht gegönnt hätten.

Heute ist Italien weiter denn je von der Erfüllung seiner Träume entfernt. Schon wird sein staatliches Gefüge durch soziale Beben erschüttert, deren Ausbruch zwar durch militärische Machtmittel einstweilen unterdrückt werden kann, die aber darum unter der Oberfläche weiter fortwuchern. Wie immer der Krieg ausgehen mag, Italien hat seine politische und wirtschaftliche Zukunft für Jahrzehnte zerrümmert und vernichtet. Der Dreibund war ihm nicht nur eine Sicherung, um Großmachtsplänen nachzulaufen, sondern vielmehr der Rückhalt, sich aus den Tiefen gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Unkultur heraus zu entwickeln. Wieder England hat Frankreich können ihm einen Erlaß bieten, wofür dem Dreibund nach, noch in Hinsicht auf die innere Zusammensetzung des volkswirtschaftlichen Austausches. Vom Gesamtbandel Italiens, der 1913 rund 5 Milliarden Mark betrug, entfielen über eine Milliarde Mark, alle mehr als 20 Prozent auf Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Dazu kamen aber noch die Summen, die die Reisenden in Italien ließen und die bedeutenden Beträge, die die italienischen Wanderarbeiter in den ehemals verbündeten Staaten verdienten. Diese Einkünfte sind auf mehr als 500 Millionen Mark zu schätzen. Andere Vorteile Italiens gewinnen wenig, daß die deutschen Dampferlinien die italienischen Häfen zu Anlaufstellen gemacht hatten, die den deutschen Verkehr außerordentlich befruchteten. Frankreich wird kaum geneigt sein, Genua und die anderen Mittelmeerhäfen auf Kosten seiner eigenen zu bevorzugen, und für England bietet das Geschäft wenig Vorteile, wenn zum Beispiel die Gefahr deutscher Unterseeboote unbeschadet bleibt. Für die Mittelmächte gibt es reichlichen Ersatz, wobei nicht einmal an Saloniki und Kavalla erinnert zu werden braucht.

Für keinen Staat ist die Fortsetzung des Krieges so sinn- und zwecklos gewesen, wie für das Land der Sonnino und Boselli. Italien hat mit einem Aufwand von mehr als einer Million Toten weder Triest noch Trient erreichen können, ebenso wenig durch die Zerrüttung des Staatshaushaltes und der Volkswirtschaft. Es trat mit einer Schuld von 10 Milliarden Mark in den Krieg; diese Schuld hat jetzt bereits die Höhe von über 30 Milliarden Mark erreicht. Das ist aber nicht das Ende, da die Beschaffung der schwebenden Schulden, sowie andere Lasten die Schuldsumme auf über 40 Milliarden Mark steigern müssen. Für ein Land, das im Frieden bei starker Anspannung der Steuerschraube nur eine Einnahme von 1,9 Milliarden Mark hatte, bedeutet das den Zusammenbruch, zumal seine eigene wirtschaftliche Erzeugung und Entwicklung durch den Mangel wichtiger Rohstoffe und Nahrungsmittel dauernd gehemmt sind. Eine der schwierigsten Aufgaben besteht sodann in der Neuordnung der Währung, die durch die Kriegswirtschaft völlig aus den Fugen gegangen ist. Die Bank von Italien allein hat über 4 Milliarden Mark ausgegeben, für die nur eine Goldbedeckung von 700 Millionen Mark vorhanden ist. Weiter haben die Notenbanken von Neapel und Sizilien Geldzeichen in Umlauf gebracht, für die jede dauerhafte Deckung fehlt. Diese ungeheuren Zustände werden wohl zu einer Auswanderung führen, so daß der italienischen Volkswirtschaft schließlich sogar die Menschen zum Wiederaufbau mangeln müssen. Wenn trotzdem der „Erlösungskrieg" weiter tobt, wenn die Scharfmacher-Presse Rache und Vernichtung schnaubt, so ist das eine Wirkung des bösen Gewissens. Wenn die Sonnino, Boselli, Cadorna und Genossen mit leeren Händen heimkehren, mit der Vernichtung alles dessen, was Italien in vier Jahrzehnten mühsam erreicht hatte, so wird sich ein Volksgericht über die Schuldigen entladen, das weder Gnade noch Erbarmen kennt. Italien hat sein Schicksal in die Hände einer Bande von Beutepolitikern gegeben, die nicht mehr um Gewinn, sondern um die Sicherheit ihrer eigenen Haut weiter kämpft. Daß sie das Volk dazu zwingen kann, durchzuhalten, ist eine Folge von dessen geistiger Unbildung. Reichlich 50 Prozent dieses „Erlöservolkes" können weder lesen noch schreiben!

Du brauchst kein Geld

um jetzt Kriegsanleihe zu zeichnen, denn die bequemen Zahlungsbedingungen lassen Dir Zeit. Du mußt Dir nur überlegen, was Du in den nächsten Wochen und Monaten voraussichtlich verdienen wirst. Rechne davon ab, was Dich Dein Lebensunterhalt kostet — und Du weißt, was Du Deinem Vaterlande leihen kannst.

Darum zeichne!

Kriegsallerlei.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland. Die russischen Beschuldigungen über die schlechte Behandlung deutscher Kriegsgefangenen in Deutschland weist Luise Ackermann in „Stockholms Dagblad" vom 16. August zurück: „Soeben aus Deutschland zurückgekehrt, lese ich den Einspruch des russischen Zentralkomitees gegen die dortige Kriegsgefangenenbehandlung. Als Vertreterin des Schwedischen Roten Kreuzes habe ich 17 Lager und „Arbeitskommandos" in Preußen und in der Rheinprovinz besucht. Das Essen, welches ich kostete, war gut und reichlich, und das Brot war ausgezeichnet. Ich hatte schriftliche Erlaubnis erhalten, ohne Dolmetscher mit Gefangenen der verschiedensten Nationalitäten zu sprechen. Alle waren sehr zufrieden. Die Gefangenen sortierten Erbsen oder eingetrocknetes Gemüse und waren oft mit Briefschreiben beschäftigt. In zwei Lagern wurden zuberkulose Patienten auf das sorgfältigste gepflegt. Sie erhielten besondere Verpflegung: Eier, Milch, Reis, Grießbrei, Sago und sogar echten Kaffee. „Ein Gefangener ist kein Feind mehr, sondern ein unglücklicher Menschen, deß — das wie zu lindern suchen", war ein Ausspruch, den ich sehr oft hörte."

Ein freier Herr auf einer freien Scholle

war und ist der deutsche Bauer. Das war sein Ziel, sein Stolz und sein Glück. Und diesem Glück droht Gefahr. Feinde ringsum bedrohen den deutschen Boden. Deutschlands Heldensöhne kämpfen mit unvergleichlichem Mut um die Freiheit des Vaterlandes, stehen da draußen gegen eine Welt von Feinden! Die deutsche Freiheit ist in Gefahr. Das ganze deutsche Volk aber muß sie sich erhalten. Immer wieder muß sich der deutsche Bauer vor Augen führen, welch hohe uneinbringbare Güter schon geopfert worden sind, muß er einsehen, daß sie nicht umsonst dargebracht sein dürfen. Es gilt die Freiheit! Darum weiterkämpfen und weitergeben! Deutscher Bauer zeichne Kriegsanleihe!

Unsere Expedition zum Suezkanal.

Von Paul Schweder,
Kaiserlich Osmanischem Kriegsberichterstatter.

Sperrversuche im Suezkanal.

Die bei den ersten großen Suezexpeditionen zum Ausbruch gekommene Absicht, den Kanal ganz oder doch teilweise zu sperren, erzeugte in der deutschen Presse nicht geringes Aufsehen, und auch das Ausland nahm an der Sache lebhaften Anteil. Die Neutralen erwogen die Frage, ob die Benutzung des Kanalweges durch ihre Schiffe noch rätlich erscheine, und die Ententeblätter zeigten große Sorge wegen des weiteren Verlaufes unserer Suezaktion. Die Heimat kam mit Vorschlägen in bezug auf die Möglichkeiten einer Kanalabsperrung, die oft ganz groteske Formen annahmen, hervorgerufen durch die fast völlige Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, deren Schwierigkeiten ganz bedeutend unterschätzt wurden.

Als die einzige Möglichkeit, den Kanalverkehr zu sperren, erscheint noch wie vor, mit einigen Millionen Sandsäcken einen Querdamm durch den Kanal zu ziehen. Denn die Entfernung eines solchen Dammes nimmt viel Zeit in Anspruch, weil die Baggermaschinen machtlos dagegen sind, da die Säcke sich im Getriebe verwickeln. Um aber einen solchen Damm zu bauen, ist es am wenig, daß wir wenigstens für einige Tage drüben auf dem anderen Ufer uns zu halten vermögen, um unter dem Schutze unserer Vorhut an dem Damme bauen zu können. Wenn es auch unwahrscheinlich erschien, daß die Engländer den Kanal so schlecht bewachen würden, lag die ganze Sache doch im Bereich der Möglichkeit und so wurde denn auch versucht, durch Ueberrumpelung der Gegner auf dem jenseitigen Ufer festen Fuß zu fassen und dadurch eine nachhaltige Sperrung zu erreichen.

Nach Beendigung der ersten Expedition, die dieses Ziel beinahe erreicht hätte und deren Einzelheiten ich im ersten dieser Aufsätze geschildert habe, wurde der bayerische Oberst Freiherr Kreß zu Kressenstein zum Kommandanten in der Sinaiwüste und des an ihren Toren stehenden Suez-Expeditionskorps ernannt. Um weitere, größere Unternehmungen gegen den Kanal vorzubereiten, wurden seinerseits zunächst einige kleinere Unternehmungen gegen den Kanal angelegt, in der Absicht, damit nach Möglichkeit die Schiffahrt auf dem Kanal zu erschweren und zu stören. Zugleich sollten dadurch weitere Ergebnisse über die Befestigungsanlagen und sonstigen Abwehrmaßnahmen der Engländer gewonnen werden.

Die Störung der Schiffahrt war dadurch möglich, daß man vorüberfahrende Schiffe unter Feuer nahm und Minen zu ihrer Vernichtung legte. Eine Anzahl solcher Versuche gelang in dem Maße, daß die Versicherungsprämien stiegen und zeitweise auch eine ganze Reihe neutraler Schiffahrtsgesellschaften den Verkehr durch den Kanal einstellte. Auch wurde ein moralischer Erfolg erzielt insofern, als die Engländer erkennen mußten, daß etwas Ernstliches gegen den Kanal geplant wurde. Sie hielten demzufolge denn auch eine großen Anzahl Truppenteilen aus Indien und Australien bereit, um den Westen in Aegypten fest und schufen nach und nach ein mächtiges Abwehrheer zum Schutz ihrer wichtigen Verbindung nach dem fernen Osten, legten auch Fliegergeschwader am Kanal entlang und bei Kairo an und entblößten die Sinaiwüste nach Möglichkeit von ihren mohammedanischen Bewohnern, den Beduinen, um einerseits gegen Verrat gesichert zu sein, und zum anderen, um zwischen sich und den Gegner eine weite und schwer überwindbare Einöde zu legen. Auf dem Kanal selbst wurde ein regelmäßiger Wachtdienst mit Kriegsschiffen, Patrouillenboten und Scheinwerfern eingerichtet und die Befestigung der großen Hafenstädte Port Said und Suez am Ein- und Ausgangstor des Kanals verstärkt. Die Eisenbahnen und Telegraphenlinien wurden ausgebaut. — Kurzum, man hat deutlich Englands Sorge um die Sicherung seines wichtigsten Verkehrswegs bemerkt. Bald danach wurden auch die Kanalhäfte im Innern mit Befestigungsanlagen versehen, vor allem der wichtige Uebergangspunkt von Asien nach Afrika, die Handelsstadt El-Kantara („Die Brücke"). Ismailija mit dem Palast des ägyptischen Vizekönigs und die Punkte Guilleaums und Madama. Die den Kanal passierenden Schiffe mußten mit Scheinwerfern ausgerüstet sein, und Militärmotorboote wurden in großer Zahl an den einzelnen Kanalweichen stationiert.

Die Kosten für alle diese Dinge stiegen von Monat zu Monat. Dazu kamen die Verluste durch die von uns im Kanal legten Minen, weshalb schließlich auch noch eine Minensucherflotille in Tätigkeit trat. Die Schiffahrt führte sich durch diese Dinge mehr und mehr behindert. Endlich führte die dauernde Bedrohung des Kanals durch die Unseren auch noch dazu, daß der Nachtverkehr ganz eingestellt und England gezwungen wurde, seinen Truppen die Offensive zu ergreifen und über den Kanal zu gehen. Das hatte wiederum zur Folge, daß nun auch auf dem Ostufer des Kanals umfangreiche Verteidigungsanlagen geschaffen werden mußten, die außerordentlich große Mittel erforderten.

Andererseits stellten naturgemäß die unserer ersten Expedition folgenden kleineren Unternehmungen an die leitenden Offiziere und die deutschen wie die türkischen Mannschaften ganz ungeheure Anforderungen, da sie einen sehr hohen Grad von Schneid und Unternehmungslust erforderten. — Die Führung der ersten der kleineren, aber deshalb durchaus nicht unwichtigen Unternehmungen gegen den Kanal übernahm Freiherr v. Kreß persönlich. Das vorrückende Detachement wurde durch aus dem Lager Jbni herangezogene Infanterie und etwas Artillerie verstärkt und der Vormarsch angetreten.

In der ersten Nacht wurden 50 Kilometer zurückgelegt. Man gelangte dadurch sogleich bis Dschebel Haidan — eine ganz hervorragende Marschleistung, die auch nur von Arabern verlangt werden konnte, die von klein auf an Fußmärsche gewöhnt sind. Sie legten den ganzen Weg sogar ihrer Beduemkleidet halber barfuß zurück. In der zweiten Nacht wurde der Marsch fortgesetzt bis zum Wadi-Haddschi. Die Nachtmärsche erhielten die Truppe bedeutend frischer. Sie konnte dafür den ganzen Tag über rasten. Und zwar lagerte sie in kleinen Teilen und verhielt sich sehr still, um der Aufmerksamkeit der englischen Flieger zu entgehen. Denn es hing ja alles von der Nichtentdeckung durch den Gegner ab. Die Engländer hatten aber wohl angenommen, daß mit der ersten großen Expedition vorläufig alles erledigt sei, und wenigstens während dieser Tage ihre Luftaufklärung und Scheinwerfertätigkeit am Kanal völlig eingestellt.

In der dritten Nacht gelangte man an den Rand eines hohe Dünenplateaus, das den Suezkanal in einer Entfernung von 12 bis 15 Kilometern begleitet. Während die Truppen sich in den Dünen versteckten, ging der Stab mit dem Scherenfernrohr auf die höchste Erhebung vor, um mit Tagesanbruch das Gelände am Kanal zu erkunden. Es war ein geradezu feenhafter Anblick, der sich ihm mit Aufgang der Sonne darbot. Man überschaute den grohen Bitterten und den Kanal hinunter bis Suez. Die ganze Stadt mit ihren teilweise vielenhaften Gebäuden und zahlreichen mächtigen Petroleumtanks, die mit ganz in der Nähe gefundenem Erdöl gefüllt werden, lag frei vor dem Beschauer. Südlich der Stadt breitete sich das prächtige Hafenbild mit Port Taufik im Vordergrunde. In beiden Häfen herrschte trotz der frühen Morgenstunden ein geradezu ameisenhaft eifriges Leben und Treiben.

Im Hintergrunde überragte das schöne Gebirgsmassiv des Dschebel Ataka die wundervolle Landschaft. Jenseits des Kanals sah man eine große Anzahl von englischen Lagern. Man konnte genau beobachten, wie die Truppen geweckt und zum Exerzieren aufgestellt wurden. Zwischen 5 und 6 Uhr morgens wurden dann unsere eigenen Truppen alarmiert, da gemeldet worden war, daß stärkere Patrouillen den Kanal überschritten hätten und in der Richtung auf unseren Versteck angeseht worden seien. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Engländer nicht kamen, wohl aber begann eine Anzahl englischer Offiziere auf eine Entfernung von nur wenigen Kilometern in der sandigen Ebene Polo zu spielen. Später ritten sie vergnügt und unbekümmert um die ihnen drohende Gefahr wieder nach Hause.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191710045/fragment/page=0002